

Leseprobe aus:
Arno Geiger
Der Hahnenschrei

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© © Carl Hanser Verlag München 2019

HANSER

Edition Akzente

Arno Geiger
Der Hahnenschrei

Drei Reden

Mit den Laudationes
von Franz Haas
und Daniela Strigl

Carl Hanser Verlag

1. Auflage 2019

ISBN 978-3-446-26462-5

© 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Foto: © Heribert Corn

Satz: Angelika Kudella, Köln

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014889

Berge Meere Stimmungen

Rede zur Verleihung des
Alemannischen Literaturpreises 2017

Es gehört zum Schönsten oder ist das Schönste, was wir von den Vorfahren haben, die Sprache mit dem ihr innewohnenden Geist und den dort eingelagerten Gefühlen. Es ist in der Sprache nicht anders als im Leben, es steckt mehr dahinter.

Wenn wir sagen, ein Kind ist *vif*, steht das Kind vor uns im Kleid dieses Wortes, ein kluges Kind. Aber wie das Kind ein Kleid trägt, ist auch die geläufige Bedeutung des Wortes eine Außenseite, hinter der sich verbirgt, was das Wort zusammenhält: Das Wort *vif* kommt vom französischen Wort für Leben: *la vie, vivant*. Wer *vif* ist, ist lebendig. Das zu wissen verändert das Wort, das verändert das Leben. *Vif* ist, wer Sprache nicht nur als etwas benutzt, das beliebig herumliegt.

Es gibt das mittelhochdeutsche Adjektiv *graetec*. Einige Wörter sind mit diesem *graetec* verwandt. Der *Grat* (auf dem Berg), die *Gräte* (im Fisch) und *grantig* (die schlechte Stimmung). Bei Letzterem ist die Herkunft unsicher, doch im alemannischen Dialekt ist die schlechte Stimmung gleichlautend mit dem grätenreichen Fisch, *grötig*. Und der Zusammenhang ist auch inhaltlich naheliegend, denn die Ursprungsbedeutung von *graetec* ist *stachlig, spitz* – spitz wie der

Grat am Berg, spitz wie die Gräte im Fisch und spitz wie die Antworten, die man von einem grantigen Menschen erhält.

Ich mag diese Wortfamilie, es ist alles in ihr enthalten: *Berge Meere Stimmungen*. / Die Sprache verflucht die Welt. Wer die Sprache versteht, versteht die Welt.

Ich stamme aus Vorarlberg. Das Wort *Berg* steckt im Namen. Es ist die Welt, aus der ich komme, die vertraute, im Westen zum Bodensee hin flache, im Halbkreis von Bergen umfasste Landschaft. Bei Maria Beig in *Rabenkrächzen* heißt es: »Die Geschichte spielt in einer Gegend, die vor den hohen Bergen liegt und nicht weit ist es bis zum großen See.« / Ich füge der Gegend einige schief stehende Bäume hinzu, das kommt von den Orkanen der letzten Jahrzehnte. Ich füge viele bullig hingehockte Häuser hinzu, ein paar Fabriken, sehr viele Straßen. Ein großer Wald zieht sich die Hänge hinauf.

Von meinem ersten Schlafzimmer als Kind blickte ich auf den Gebhardsberg und auf die wenige hundert Meter vor dem Haus schroff aufragende Känzelewand, bei schlechtem Wetter finster und abweisend, beunruhigend für uns Kinder, die wir erfahren hatten, dass sich dort zuweilen Menschen herabstürzten. Später übersiedelte ich innerhalb des Hauses in ein nach Süden gelegenes Zimmer und blickte von

nun an auf die Schweizer Berge mit Säntis und Altmann. / Auch Berge, sowie sie einen Namen haben, verändern sich. *Drei Türme, Vallüla, Valluga, Hochälpele, Portlahorn.*

Das Reisen hatte in unserer Familie keinen hohen Stellenwert. Mein Vater hat, soviel ich weiß, nie das Meer gesehen. Ob er es je wenigstens bis Venedig geschafft hat – ich bezweifle es. Als Kinder standen wir oft auf der Terrasse des Hauses und behaupteten, dass wir von hier aus drei Meere sehen könnten: das Häusermeer (im vor uns liegenden, dicht besiedelten Rheintal), dahinter das schwäbische Meer (den Bodensee). Und – jetzt mit vor die Augen geschlagenen Händen: »Das Nichtsmehr!« Das Nichts.

Mein Vater ist tot. Je älter ich werde, desto alltäglicher sind die Bilder, die ich mir in Erinnerung rufe. Wenn ich heute die Augen schließe, sehe ich den Gebirgssee und wie die Geschwister, Cousins und Cousinen darin schwimmen und wie wir beim Abstieg vom Berg nochmals zu dem See zurückkehren und wie Onkel Paul, der um ein Jahr jüngere Bruder meines Vaters, noch oben auf dem Grat steht. Tante Mile sitzt am Ufer des Sees, die um zwei Jahre ältere Schwester meines Vaters. Beide, Mile und Paul, sind im vergangenen Frühjahr gestorben.

Auf einen Grat kann man sich – grätschbeinig – setzen wie auf ein Pferd. *Berge Meere Stimmungen.*

Die Weigerung meines Vaters zu verreisen, ging einher mit dem Wunsch, immer zu Hause zu sein, dort, wo er sich sicher fühlte. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, hat er in seinem Leben nur einen Roman gelesen, den dafür mehrmals, *Robinson Crusoe*. Die Ratschläge, die Vater Crusoe seinem Sohn im ersten Kapitel zu geben versucht, laufen darauf hinaus, dass der Alte den Sohn zu einem bescheidenen Leben überreden will. Er sagt, selbst Könige würden sich wünschen, sich in der Mitte halten zu dürfen und weder mit Armut noch mit Reichtum gestraft zu sein. Doch der Sohn *schlägt die Ratschläge* in den Wind und begibt sich hinaus aufs Meer. Erst nach Jahrzehnten kehrt er nach Hause zurück. Da ist der Vater längst tot.

Das Wort *Reisen* kommt von althochdeutsch *risan*, sich von unten nach oben bewegen, aufstehen, sich erheben. Mit einiger Sicherheit ist es verwandt mit dem englischen *rise* (in *sunrise*, Sonnenaufgang). Im deutschen Wort *Reisen* steckt also etwas Aufstrebendes, Hoffnungsvolles, das Wort spricht nicht von Untergängen. Wie sehr aber das Reisen menscheitsgeschichtlich mit Mühe und Plage verbunden war, darauf deutet das englische Wort *travel*, das vom französischen *travail* kommt, Arbeit, harte menschliche Arbeit. / Für manche Menschen ist das Reisen bis

heute mühsam und gefährlich geblieben, sie wagen es trotzdem.

Auch Wörter sind Vergangenheit, an die wir uns erinnern. Wörter sind von denen ererbt, die vor uns gelebt haben. Wenn man die Wörter vergisst, vergisst man die Vergangenheit. Wenn alle Wörter vergessen wären, bliebe nicht viel.

Sprache ist immer nachkommend, und Sprache ist immer vorangehend. Wer redet, ist in Bewegung. Reden ist Reisen. Die Wörter kommen von weiter her als wir, sie bringen ihre Erfahrungen mit, und auch wenn wir nichts von diesen Erfahrungen wissen, teilen sie sich mit als Spurenelemente. Nur weil ich die Spurenelemente nicht sehe, heißt das nicht, dass sie nicht da sind. *Berge Meere Stimmungen.*

Wir hatten früher einen Wellensittich, einen blauen. Den hatten wir eh lange, sechs oder sieben Jahre. Er sang viel und schimpfte viel, er war oft grantig. Immer wenn wir im Fernsehen Nachrichten schauten, schimpfte der Wellensittich so laut, dass nichts mehr zu verstehen war. Mein Vater machte psst! und rief: »I verstand' nix!« Dann schimpfte der Wellensittich noch lauter, und wir mussten ihn in ein anderes Zimmer tragen, bis die Nachrichten zu Ende waren.

Meiner Mutter wurde der Wellensittich irgendwann lästig, weil er überall hinschiss. Sie ließ das Fenster of-

fen und legte es darauf an, dass sich der Vogel davonmachte. Da schoss er zum Fenster hinaus, in die Höhe, er flog eine weite Schleife und auf der anderen Seite des Hauses zur offenen Haustür wieder hinein. Er setzte sich in der Diele auf den Fußboden, und meiner Mutter blieb nichts anderes übrig, als den Wellensittich zurück ins Wohnzimmer zu tragen. / Der Wellensittich war wieder zu Hause.

Es gibt in meinem Leben einen zweiten Moment, in dem das Nichtverstehen der Nachrichten eine Rolle spielt. Im Dezember 2005, zwei Monate, nachdem mir der Deutsche Buchpreis verliehen worden war, reisten meine Frau und ich nach Gomera, das ist eine der kanarischen Inseln, im Atlantik. Meine Frau sagt bis heute, ich hätte damals eine Art Burnout gehabt, was ich bis heute bestreite. Aber auch Literaturpreise können Erschöpfungszustände nach sich ziehen. Wir hatten auf Gomera ein Haus gemietet, mehrere Orangenbäume im Garten, wir tranken viel selbstgepressten Orangensaft. Ich war erschöpft, hing herum, schaute zwischendurch fern, es gab nur spanisches Fernsehen, und Spanisch verstehe ich nicht. In einem Nachrichtenbeitrag wurden Bilder von gänzlich weißen, unwirklich weißen, an einem Sandstrand liegenden Menschen gezeigt. Aufgrund der Unwirklichkeit der Hautfarbe dachte ich an eine Kunstinstallation, wie gesagt, Spanisch verstehe ich nicht. Erst

nach einiger Zeit ging mir auf, dass diese Körper nicht Kunst waren, sondern an Land gespülte Leichen. Tote, ganz weiß, ohne Pigmentierung, vom Meerwasser weißgespült oder von Salz überkrustet, ich kann es nicht sagen. Das war im Jahr 2005. Heute wäre ich diesbezüglich sensibilisiert. Aber es gab diese Toten schon damals und gar nicht so wenige, wie ich später erfuhr.

Die Bilder der bleichen Toten stecken mir seither in den Knochen. Das schlechte Gewissen, aufgrund meiner fehlenden Sprachkenntnis zunächst an Kunst gedacht zu haben, verfolgt mich, der Moment markiert einen Tiefpunkt meiner Lebensbahn. Wieder einmal hatte sich der Tod herangeschlichen, und ich war jetzt selber bleich, vor Schreck.

Das Wort *bleich* hat denselben indogermanischen Wortstamm wie das englische *bleak*, ebenfalls bleich. Aber auch das englische Wort *black*, schwarz, leitet sich von diesem Wortstamm ab. Bleich und schwarz haben im Englischen denselben Ursprung. Weiß und Schwarz sind keine Farben, das farblos Glänzende berührt sich an den Gegenpolen.

Im Fernsehen sagt ein afrikanischer Fischer: »Wir leben seit jeher vom Fischfang. Seit hunderten von Jahren folgen wir dem Fisch. Nun sind unsere Fische in Europa, und unser Volk folgt dem Fisch, wie schon

immer.« / Mit Industrieschiffen, die in ihren Bäuchen ganze Fabriken beherbergen, fischt Europa die afrikanischen Fanggründe leer. Die Meeresspiegel steigen, aber die Fische werden weniger. Und die Afrikaner folgen dem Fisch nach Europa, der Hungrige fürchtet weder den Stock noch das Meer.

An anderer Stelle – ebenfalls im Fernsehen – berichtet eine Afghanin, die aus ihrer Heimat geflohen ist und jetzt mit ihren Kindern in Athen auf der Straße schläft, unter Tränen, dass ihre Kinder sie fragen: »Mama, ist das wirklich Europa, hier, wo wir auf der Straße schlafen?« Und trotzdem, sagt die Afghanin, sie bereue nichts: »Es ist ein sicherer Ort, und ich will eine hellere Zukunft für meine Kinder.« / Man müsste wirklich Fischblut haben, damit einen das kalt ließe. Im Gegensatz zu vielen von uns weiß die Afghanin, was ihr zum Leben fehlt. Sie ist aufgebrochen, althochdeutsch *risan*: sich erheben, sich auf den Weg machen. *Berge Meere Stimmungen*.

Onkel Paul, der schon erwähnte, um ein Jahr jüngere, im Frühling gestorbene Bruder meines Vaters erzählte mir einmal, dass er im letzten Kriegsjahr, als siebzehnjähriger Soldat, mit dem Schiff von Triest nach Mittelitalien verlegt wurde. Beim Landgang mussten sie mit dem Gepäck ins Wasser springen. Er sei gesprungen und habe zu wenig bedacht, dass er nicht

schwimmen konnte, sein schwerer Rucksack habe ihn sofort nach unten gezogen. Er war schon bewusstlos und wäre im Meer ertrunken, wenn ihn nicht jemand aus dem Wasser gerettet hätte. Er habe nie erfahren, wer, ein Namenloser, ohne viel Aufhebens. / Gut siebzig weitere Jahre hat Onkel Paul gelebt. Ich sehe ihn wieder, dort oben auf dem Grat.

Das Wort *Grat* steckt auch in Rückgrat. Und die Buchstabenfolge *grat* verbirgt sich in den Wörtern Migration und Integration.

In einzelnen Wortbrocken ist niemand zu Hause. Sich eine neue Sprache aneignen, heißt, eine neue Heimat finden. Ich bewundere all jene, die hierherkommen und in ein oder zwei Jahren die deutsche Sprache gut erlernen. Auch das Erlernen einer Sprache ist harte menschliche Arbeit. Was ich nicht nachvollziehen kann, ist, wenn jemand trotz vorhandener Angebote darauf verzichtet, mit der Landessprache in ein vertrautes Verhältnis zu kommen, hier, wo sich die Tore der Zukunft öffnen sollen. Denn die Welt erschließt sich einem nicht, wenn man keine Sprache hat, man bleibt hinter der Welt und hinter den anderen Menschen zurück, das erzeugt früher oder später Bitterkeit. Die Grenzen der Sprache markieren die Grenzen der Welt, ohne Sprache ist man von engen Zäunen umgeben, und jede angebliche Freiheit ist

nur Behauptung. Ich glaube, es war Hannah Arendt, die gesagt hat, menschlich werden die Realitäten erst, wenn wir sie mit anderen Menschen besprechen können. / Die Sprache ist der Schlüssel. Jemandem eine Sprache geben, heißt, ihm ein Rückgrat geben.

Wenn Poesie die höchste Stufe der Freiheit ist, ist Sprachlosigkeit die äußerste Form der Unfreiheit. Ein Schriftsteller ist im Wesentlichen nicht abhängiger von der Sprache als jeder und jede, denn jeder Mensch verkümmert, wenn er sich nicht mitteilen kann. Deshalb bringt Robinson Crusoe Freitag eine gemeinsame Sprache bei, das schafft eine wichtige Grundlage für die Freundschaft zwischen den beiden. Das Erlernen einer Sprache ist Knochenarbeit, man kämpft gegen Berge von Schwierigkeiten. Aber dem aus dem Weg gehen, zieht noch viel größere Schwierigkeiten nach sich. *Berge Meere Stimmungen.*

Am Grat des Berges verläuft die Grenze. Auf der einen Seite bin ich in Gefahr, auf der anderen Seite bin ich in Sicherheit. Manchmal ist es notwendig, dass man von der sicheren Seite auf die gefährvolle wechselt, beim Schreiben zum Beispiel. Wer beim Schreiben nicht bereit ist, auf die gefährvolle Seite zu wechseln, dorthin, wo man sich möglicherweise die Gräten bricht, wird kaum etwas Lohnenswertes finden. »Geistige Dinge sind nicht so harmlos wie etwa Schoko-

ladeessen oder wie der Genuss eines Apfelkuchens.«
Das schreibt einer meiner Lieblingsalemannen, Robert Walser.

Verehrte Damen und Herren: *Grat, Gräte, grantig.* Der Grat ist Grenze und markiert den Übergang. An den Gräten würgen wir herum, aber sie halten Lebewesen und Wörter im Innern zusammen. Grantig muss man zuweilen sein, das werden Sie mir zugeben, es gibt ausreichend Gründe. Grantig bin ich heute aber nicht, im Gegenteil, denn hier beschließt einer, der in mehrfacher Hinsicht beschenkt ist, seine Rede. Mir wurde die Möglichkeit einer guten Ausbildung geboten. Dank der Sprache hat sich mir der Weg hierher zu Ihnen aufgetan. Hier wird mir ein Raum zur Verfügung gestellt, in dem ich sprechen darf. Öffentlich sprechen zu dürfen, ist eines der sichtbarsten Zeichen von Freiheit.